

Wiedergefundene Perlen  
der Astronomie



Eine literarische  
Betrügerei.



J. H. MÄDLER

stimm



los

# Eine literarische Betrügerei.

Johann Heinrich Mädler, seit 1865 von Mädler, (\* 29. Mai 1794 in Berlin; † 14. März 1874 bei Hannover) war ein deutscher Astronom.

Bei dieser Ausgabe handelt es sich um eine wörtliche Wiedergabe eines wissenschaftlichen Beitrages:

Titel: Eine literarische Betrügerei  
Autor: J. H. Mädler  
Erschienen in: Reden und Abhandlungen über Gegenstände der Himmelskunde, Seiten 485-489, Verlag von Robert Oppenheim, Berlin, 1870

Originalrechtschreibung, Grammatik, Satzbildung und Interpunktion wurden beibehalten, ebenso das Layout einzelner Wörter wie zum Beispiel größerer Buchstabenabstand. Das Original ist in Fraktur gedruckt. Da im Original auch einzelne Wörter bereits in Antiqua dargestellt wurden, sind diese in der Transkription in kursiv aufgenommen worden. Offensichtliche Druckfehler wurden korrigiert.

Gemeinfreies Werk, Schwedt 2023

Herausgeber dieser Transkription: Dr. Andreas Hungeling

Email: [stimme@stimm-los.de](mailto:stimme@stimm-los.de)



# Eine literarische Betrügerei.

Vor Kurzem wurden in den *Comptes Rendus des séances hebdomadaires*, welche die französische Akademie publizirt, eine Korrespondenz zwischen P a s c a l und N e w t o n veröffentlicht, die, wenn sie echt wäre, dem Letzteren sein gesamntes wissenschaftliches Verdienst rauben würde. Denn Alles, was er in den *Principiis* veröffentlichte, habe er dieser Korrespondenz zufolge von P a s c a l erhalten, der hiernach sowol Urheber des Infinitesimals-Kalküls, als auch sämmtlicher Daten sei, welche N e w t o n in seinen *Principiis* veröffentlicht hat. N e w t o n erklärt in diesen Briefen, daß er D e s - c a r t e s für den größten Gelehrten des siebzehnten Jahrhunderts halte, daß er aus dessen Schriften Alles gelernt, daß er ungedruckte Manuskripte von G a l i l ä i , K e p p l e r , und L e i b n i z besitze und benutzt habe — mit einem Worte: nichts ist N e w t o n eigenthümlich; Alles hat er von P a s c a l und den übrigen hier Genannten; er ist also ganz einfach ein Plagiarius, da in seinen *Principiis* nicht das Mindeste von dem enthalten ist, was in dieser Korrespondenz steht.

Die französische Akademie, welche diese von 1653 bis 1662 reichende Korrespondenz aus den Händen eines Herrn C h a s l e s erhielt, ernannte eine Kommission, um darüber zu berichten, und diese erklärte, daß sie sich außer Stande sehe, ein bestimmtes Urtheil über Echtheit oder Unechtheit dieser Briefe auszusprechen. Nur ein M r . F a u g è r e , der jedoch nicht Mitglied der Akademie ist, hat sich offen und rückhaltlos dahin ausgesprochen, daß die erwähnten Briefe unecht und eine Falsifikation seien.

Entschiedener traten die britischen Gelehrten auf, von denen keiner auch nur einen Zweifel hegt, sondern mit Einstimmigkeit dem Urtheile von D a v i d B r e w s t e r und R o b e r t G r a n t beitrith, die mit gewichtigen Gründen gegen die Echtheit dieser Briefe auftreten und innere wie äußere Gründe für ihre Ansicht beibringen. Wir glauben, daß es eines so tiefen Eingehens gar nicht bedürfe und die gänzliche Unechtheit dieses Fabrikats Jedem einleuchten müsse, der ohne Vorurtheil den Sachverhalt betrachtet.

P a s c a l ist 1623, N e w t o n im Anfang Januars 1643 (neuen Stils) geboren. Im Jahre 1653, wo die Korrespondenz beginnt, hatte

also der Letztere sein elftes Jahr angetreten und besuchte die Elementarschule zu Grantham. Beim Tode P a s c a l's stand er in seinem zwanzigsten Jahre, erst einige Jahre später bezog er die Universität Cambridge. Weder durch Schriften noch in irgend einer andern Art war er bis dahin an die Oeffentlichkeit getreten, und selbst wenn die bekannte Erzählung von dem Apfelbaume in Woolsthorpe ganz auf Wahrheit beruhte, so datirt auch sie erst 1666, drei Jahre nach P a s c a l's Tode.

Nun möchte vielleicht eingewandt werden, daß P a s c a l gegen Ende seines Lebens möglicherweise mit N e w t o n bekannt geworden sei und also mindestens die letzten dieser Briefe echt sein könnten. Dem aber steht ein Bericht der Mad. P e r r i e r, seiner Schwester und Biographin, entgegen, welche in der Lebensbeschreibung sagt, P a s c a l habe mit 30 Jahren seine wissenschaftlichen Beschäftigungen ganz bei Seite gesetzt und sich 5 Jahre lang nur mit Theologie beschäftigt; in den letzten 4 Jahren sei sein Zustand ein solcher gewesen, daß an keine ernste literarische Thätigkeit gedacht werden konnte.

Wir bemerken noch, daß N e w t o n's frühestes öffentliches Auftreten von 1669 datirt. B a r r o w, sein Lehrer, gab damals die „*Optic*“ heraus, an welcher N e w t o n mitarbeitete; welcher Mitwirkung auch in dem erwähnten Werke anerkennend gedacht wird. Es war dies sieben Jahre nach P a s c a l's Tode.

Das hier Angeführte dürfte nun schon genügen, die Echtheit dieser Korrespondenz als etwas Unmögliches darzustellen; aber man wird billig fragen: wie kommt es, daß eine solche Täuschung gewagt, daß sie der französischen Akademie vorgelegt werden konnte, die sich allerdings nicht zum Mitschuldigen gemacht hat, aber doch die Angelegenheit in *suspensio* läßt, ja durch Veröffentlichung derselben in den *Comptes Rendus* ihr eine Wichtigkeit beilegt, deren sie gänzlich unwürdig ist.

Man weiß, wie lange und hartnäckig die französische Akademie sich sträubte, N e w t o n's Theorie anzuerkennen. Kein Mittel blieb unversucht, und erst als Alles fehlschlug, als das Resultat der Gradmessungen Jeden überzeugen mußte, daß C a s s i n i's Annahme falsch, die N e w t o n's richtig war, gab man, mehr als ein

halbes Jahrhundert nach dem Erscheinen der *Principia*, den Widerstand auf. Von Männern der Wissenschaft war fortan kein Widerspruch mehr zu erwarten; aber die Mercier, Lavezzari, Mayora und ähnliche Halb- und Nichtwisser können es nun einmal mit ihrem Nationalgefühl nicht verträglich finden, daß ein Ausländer, und vollends gar ein Engländer, den größten Ruhm davon tragen sollte, der in der Wissenschaft zu erreichen ist. Fehlt es doch auch in Deutschland nicht an einem Johannes v. Gumpach und Andern dieses Schlages, die mit neuen Weltlehren hervortreten, in denen dann alle Astronomen, vor Allem aber Newton, geschulmeistert und ihnen die ärgsten Widersprüche schuld gegeben werden.

Es ist in der That bei nicht Wenigen unserer westlichen Nachbarn zur fixen Idee geworden, der wahre geistige Mensch sei ausschließlich der Franzose, und wenn irgendwo außerhalb der Grenzen des Empire eine Regung der Art sich manifestire, so sei dies nur die Wirkung einiger Tropfen französischen Blutes, das sich dorthin den Weg gebahnt. So werden z. B. Humboldt, Schiller und Wieland allerdings für würdig erklärt, Franzosen zu heißen, doch nur wenn sie zugestehen, daß ihre wahren Namen *Unbold*, *Chillier* und *Vilain* gewesen. Mit Newton läßt sich in dieser Weise gar nichts anfangen, also hat er wo möglich nie existirt; jedenfalls muß er herabgestürzt werden von dem Throne, den er so lange widerrechtlich eingenommen. So stellt Lavezzari in den nach allen Weltgegenden, selbst bis in das ferne Rußland hinein versandten Broschüren ein förmliches gerichtliches Verhör mit Newton an; man kann sich denken, wie er besteht und schließlich in aller Form Rechtens verurtheilt wird.

Ein Solcher war nun augenscheinlich der Fälscher, von dem diese Briefe herrühren. Er läßt Pascal Dinge behaupten und Resultate aufstellen, an die in jener Zeit, vor Errichtung der *Academie Française* und der *Royal Society*, vor Gründung der Sternwarten Greenwich und Paris, Niemand denken konnte. Pascal unterrichtet hier Newton über die Durchmesser, ja über die Massen und Dichtigkeiten der Planeten; er spricht ein Französisch, das schon durch die darin gebrauchten Ausdrücke und Wendungen jeden

Kenner überzeugt, daß es nicht der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts angehören könne, und andererseits drückt Newton eine so maßlose Verehrung gegen Descartes aus, daß dieser Autor, als dessen letzten wissenschaftlichen Anhänger der 1755 verstorbene Fontenelle zu bezeichnen ist, nun plötzlich wieder in einem Lichte erscheint, wie kaum vor zwei Jahrhunderten.

Der Fälscher hat augenscheinlich die dritte Ausgabe der *Principia*, die letzte, noch bei Newton's Lebzeiten 1726 erschienen, in Händen gehabt; die erste und zweite kennt er nicht. Denn die Zahlen, die er Pascal zuschreibt, sind identisch mit denen der dritten Ausgabe, während die erste von 1687 noch nicht die Messungen von Flamsteed, Bradley und Pound zum Grunde legen konnte, sondern sich an ältere und ungenauere halten mußte. Wir geben hier die folgende Zusammenstellung:

Dichtigkeit der Erde, des Jupiter und Saturn,  
die Sonnendichtigkeit = 1 gesetzt:

(der angebliche Pascal)	4,00	0,945	0,67
Newton 1687	3,87	0,76	0,60
Newton 1726	4,00	0,945	0,67

Massen der Erde, des Jupiter und Saturn,  
die Sonnenmasse = 1 gesetzt:

(Pascal)	1/1692	1/1067	1/3021
Newton 1687	1/2870	1/1100	1/2360
Newton 1726	1/1692	1/1067	1/3021

Fall der Körper an den Oberflächen, den an der Oberfläche  
der Sonne = 1:

(Pascal)	0,0435	0,0943	0,0529
Newton 1687	0,0805	0,0804	0,0536
Newton 1726	0,0435	0,0943	0,0529

Dagegen finden wir für die wahren Durchmesser des Jupiter und  
des Saturn Folgendes:

(Pascal)	0,1818	0,1351
Newton 1687	0,1063	0,0889
Newton 1726	0,0997	0,0791

In den ersten drei Vergleichen sieht man deutlich, daß der Fälscher seine Zahlen aus der dritten Auflage der *Principia* abgeschrieben hat; in der vierten giebt er andere. Er weiß also nicht einmal, daß man aus der Masse und dem wahren Durchmesser die Dichtigkeit berechnen kann, und legt so seinem Pascal Dinge in den Mund, gegen die Dieser alles Ernstes hätte protestiren müssen.

Ein Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben, sagt ein altes Sprüchwort; wir fügen hinzu, daß ein Fälscher einige Kenntniß haben müsse von dem Gegenstande, den er fälschen will. Sonst veräth er seine Ignoranz und gleichzeitig seine Frevelhaftigkeit.

Wir besitzen P a s c a l's Schriften; wir sehen, daß er sich in keiner derselben speziell mit astronomischen Fragen beschäftigt und daß seine schriftstellerische Thätigkeit schon ihr Ende hatte zu einer Zeit, wo N e w t o n noch auf der Schulbank des Städtchens Grant-ham saß, und wir bedauern aufrichtig die Kommission, der die hier angeführten Umstände unmöglich entgehen konnten, der aber wahrscheinlich die Zeit zu einer näheren Untersuchung zu kostbar erschien, und die durch irgend welche von außen kommende Beeinflussung gehindert war, sich offen über die gänzliche Verwerflichkeit dieser gefälschten Korrespondenz auszusprechen.

Wir haben also hier ein Seitenstück zu W a g e n f e l d's Sanchu-niathon, der in einem portugiesischen Kloster entdeckt sein sollte, und zu dem Buche Jascher, wodurch ein abyssinischer Geistlicher Aufsehen zu erregen suchte. Mögen die, welche durch keine moralische Rücksicht an solchen Fälschungen verhindert werden, zum Mindesten wissen, daß unsere Zeit nicht so leichten Kaufs betrogen werden kann, und daß man dem berechtigten Nationalgefühl eines gebildeten Volkes keinen schlimmeren Dienst erzeigen könne als durch ein Verfahren, wie es hier klar vorliegt.

Robert Grant beschließt seinen vom 18. September 1867 datirten Brief an die „Times“ mit folgenden Worten: „*There is only one possible solution of the difficulties which I have proposed, and it is this: The entire mass of the documents, communicated to the Academy of Sciences by M. Chasles, are pure forgeries.*“

Möchte nie wieder eine ähnliche Veranlassung sich darbieten, von Unwürdigkeiten solcher Art Mittheilung zu machen.\*)

\*) Neuerdings kommt die Nachricht, daß Chasles selbst erklärt hat, er sei durch einen Fälscher betrogen worden.